

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 221 (1942)

Artikel: Die Kartause Ittingen
Autor: Leisi, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

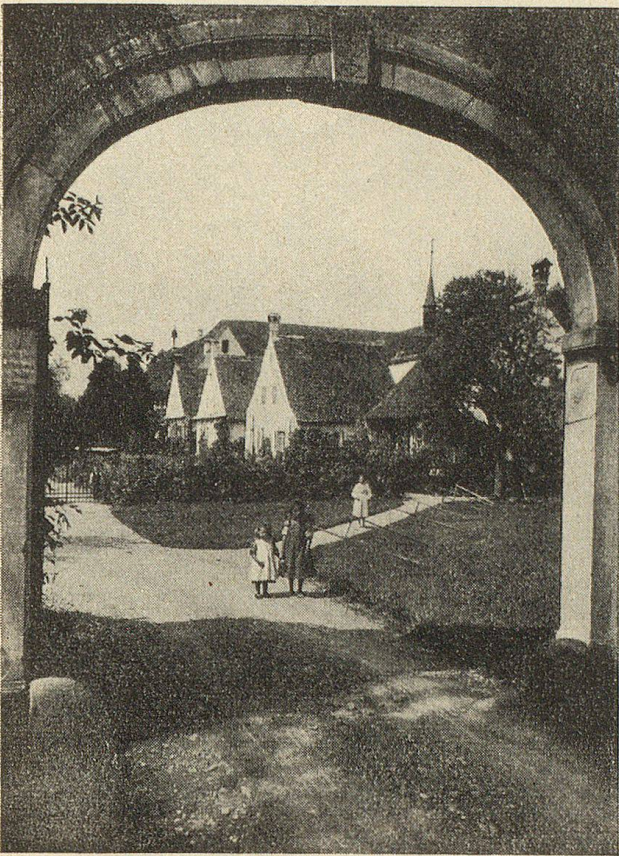
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kartause Ittingen.



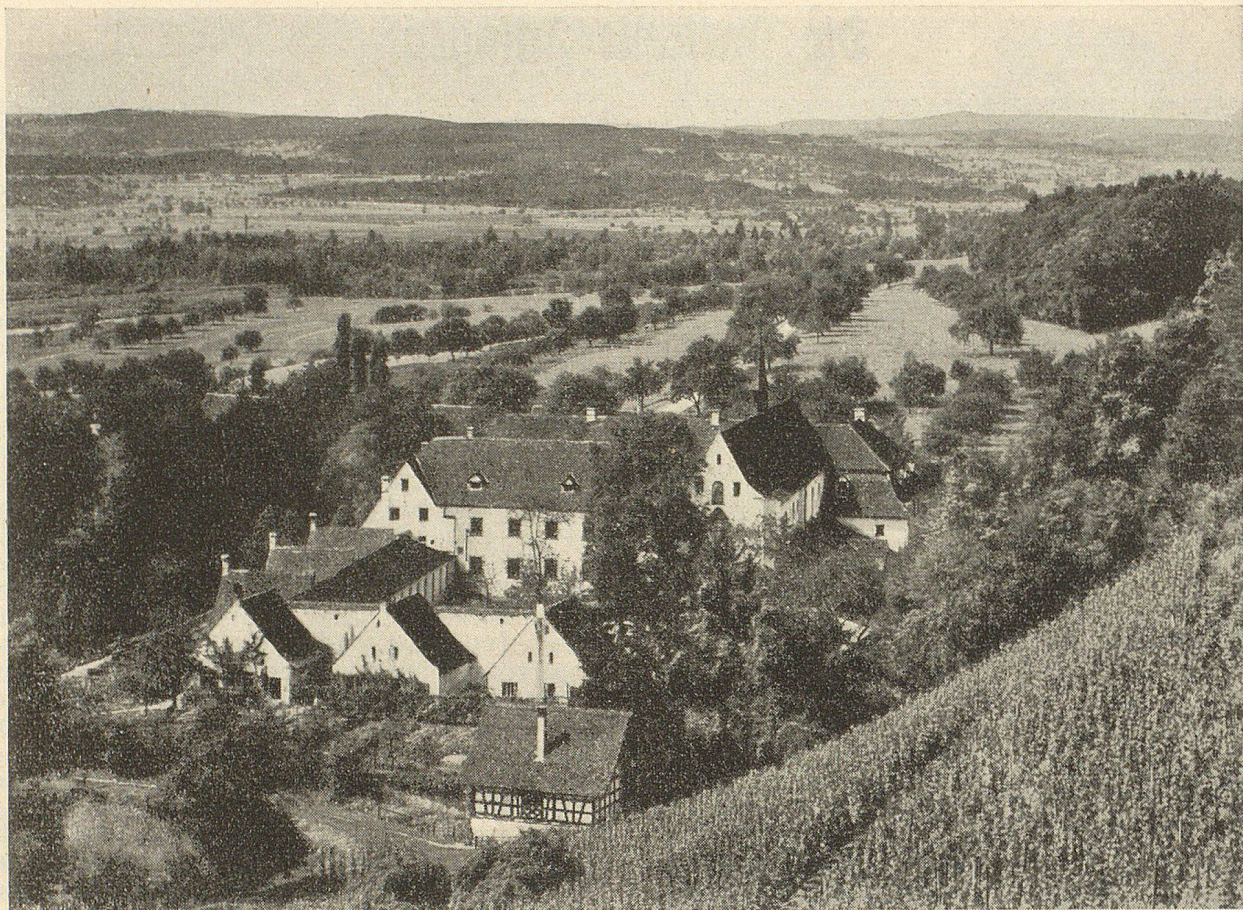
Blick durch das Außentor der Ringmauer in den Klosterhof und auf die spitzegebeligen Mönchshäuser. Das Ramin sitzt ganz außen auf dem Stuhl. (Phot. A. Krenn, Zürich.)

Noch immer stehen die Klostergebäude, von einer hohen Mauer umschlossen, wie eine kleine Stadt da. Der Blick schweift hinab zu der strömenden Thur, hinüber zur Stadt Frauenfeld und weiter zu den weißen Gipfeln der Alpen. Eine Zahl eigenartiger Häuschen, von denen jedes einst einen Mönch beherbergte, und eine Kirche mit prächtigem Innern erinnern lebhaft an das ehemalige reiche Gotteshaus. An der Halde wächst nach wie vor der beste Wein, den der thurgauische Boden hervorbringt, und über den Neben erhebt sich die Kirche Warth, deren Bau die Weiber des Dorfes einst vom Kloster erzwungen haben. Das ist die Kartause, deren eigentlicher Name Ittingen heute im Verschwinden begriffen ist, ein Stück Heimat, das merkwürdige Schicksale durchgemacht hat und jetzt zu den wertvollsten Sehenswürdigkeiten der Thurgegend gehört.

Im reichsten Kloster des Thurgaus wohnten hier von 1461 bis 1848 Kartäusermönche in selbstgewählter und für uns fast unverständlicher Armut. Ihr Essen, das ihnen nur zwei Mal im Tag gereicht wurde, bestand niemals aus Fleisch; ihr Schlaf wurde jede Nacht durch eine Glocke unterbrochen, die sie um 10½ Uhr zum

Gebet in der Zelle und um 11½ Uhr zu gemeinsamem Gebet und Gesang in die Kirche rief; dieser nächtliche Gottesdienst dauerte bis 1 Uhr. Trotzdem mußten sich die Kartäuser schon um 5 Uhr wieder erheben, um fast den ganzen Tag mit Beten, Messehören und Messehalten und mit geistlichen Lesungen zu verbringen, die sich in einer festen Reihenfolge ablösten. Erst um 11 Uhr vor-mittags erhielten die Klosterbrüder eine Mahlzeit, die sie einsam in ihren Zellen verzehren mußten; vorher, von 10 bis 11 Uhr, widmeten sie sich ihrem Handwerk (jeder Kartäuser mußte ein Handwerk kennen, das er allein in seinem Häuschen ausübte), und von 12 bis 3 Uhr nachmittags durfte er sich nach Belieben ausruhen oder arbeiten. Um 4 Uhr wurde eine Erfrischung, bestehend aus Brot und Wein, angeboten, dann gab sich der Mönch wieder in der Kirche dem Gebet und der geistlichen Lesung hin, bis man sich endlich um 6½ Uhr zur Ruhe legen durfte, sicher recht erschöpft von dem immer gleichen, frommen Tagewerk. Einmal in der Woche konnten die Mönche nach Mittag einen gemeinsamen Spaziergang machen, der freilich nie über das Gebiet des Klosters hinausging; dabei durften sie auch sprechen, während sonst die ganze Woche jede Unterhaltung verboten war. Sogar das Überbringen des Mittagmahles war so eingerichtet, daß der Pater in seiner Zelle den das Essen bringenden Laienbruder nicht sehen konnte. Um nicht in Versuchung zum Neden zu kommen, mußte jeder Mönch ein eigenes Häuschen bewohnen, das auf einer Seite eine geschlossene Brandmauer, auf der andern zwei Fenster hatte, so daß man seinen Nachbarn nie sehen konnte, und auch die zu den Häuschen gehörenden Gärten waren durch hohe Mauern von einander getrennt. Wenn sich zwei Patres in den Gängen des Klosters begegneten, war ihnen als Gruß nur der düstere Zuruf erlaubt: „Memento mori!“, das heißt: „Denke daran, daß du sterben mußt.“ Wir hören von einem Graubündner, der in der Stille des Klosters seine romanische Muttersprache ganz vergessen hatte, aber auch nicht deutsch lernte, da er mit keinem Menschen sprechen durfte, so daß es schließlich fast nicht mehr möglich war, sich mit ihm zu verständigen. Die Häuser der Mönche hatten im Erdgeschoß drei Räume, wovon der größte als Platz für die Ausübung des Handwerks, ein zweiter als Wohnstube und der dritte als Vorratskammer diente. Das Bett war in einen Alkoven in der Wand zwischen Stube und Kammer eingebaut. Der Sinn dieses stillen und harten Lebens war der, daß die Kartäuser dafür büßen wollten, was andere Menschen mit der Zunge und mit Wohlleben sündigten.

Die Geschichte von Ittingen ist reich an Wechsel-fällen. Ursprünglich stand hier eine Freiherrnburg die im Krieg zwischen Kaiser und Papst im Jahr 1097 durch den Abt von St. Gallen zerstört, aber bald wieder aufgebaut wurde. Um 1150 wandelten vier Herren von Ittingen ihre Feste in ein Augustinerkloster um, das von einem Propst geleitet wurde. Die Sage weiß zu berichten, daß ein schreckliches Familienunglück Veranlassung zu der frommen Stiftung gewesen sei. Als näm-



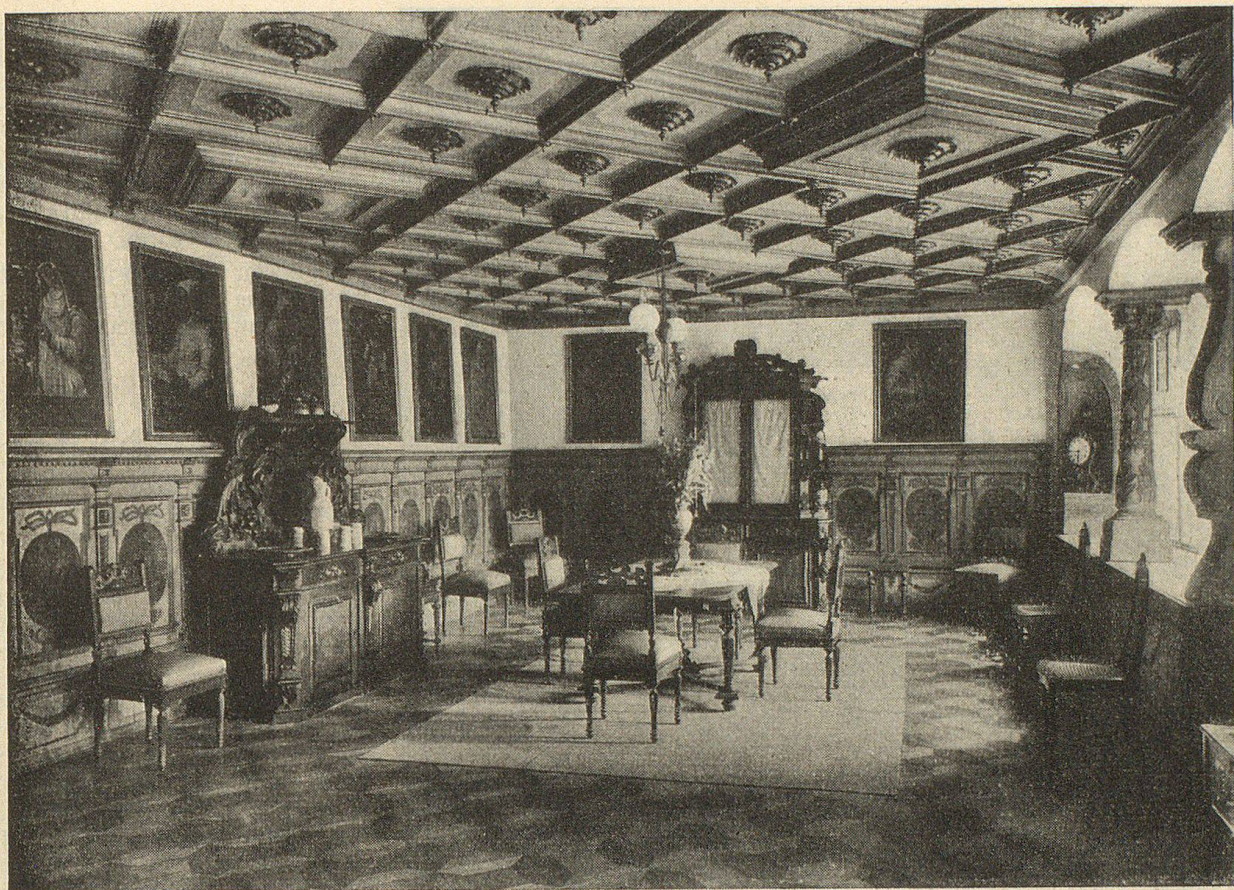
Kartause Ittingen im breiten Thurtal. Man sieht die Kirche, das Konventsgebäude und die Mönchshäuser.
 (Phot. A. Krenn, Zürich)

lich die Burgherrschaft am Sonntag nach Aßlingen in die Messe gegangen war, hätten ihre Kinder zu Hause miteinander gespielt, und da sie kurz vorher gesehen hätten, wie man ein Stück Vieh schlachtete, hätten sie den Vorgang nachgemacht, und ein Knabe hätte den andern durch einen Stich in den Hals getötet. Diese Heimtückung habe den Rittern von Ittingen die Lust am Weltleben völlig vergällt und sie zu einer geistlichen Stiftung veranlaßt. Tatsächlich bestätigte der Papst Eugen III. in einer noch erhaltenen Bulle am 24. Januar 1152 die Gründung der Augustinerpropstei Ittingen. Das neue Kloster erfreute sich der Freigebigkeit von geistlichen und weltlichen Herren und konnte bald eine Menge Güter in der Gegend sein eigen nennen, besonders in den Dörfern Warth, Hüttlingen und Aßlingen; dazu erwarb es auch noch den Nußbaumersee, der dazumal Wertsee genannt wurde. Indessen waren die sieben regulierten Chorherren, welche das Kloster bewohnten, anscheinend keine Leuchten der Gelehrsamkeit; denn in einer Urkunde des thurgauischen Staatsarchivs von 1289 bekennen sie sämtlich, auch der Propst und der Schulmeister, daß sie des Schreibens nicht kundig seien. Sie hatten sich zur Anfertigung der Urkunde einen Notar von Basel herkommen lassen, Offenbar

wurde in der Klosterschule nur Lesen gelehrt und studierte man Latein nur mündlich.

Im 15. Jahrhundert ging das Kloster durch Fehljahre und vielleicht auch durch Mißwirtschaft so stark zurück, daß schließlich nur noch ein einziger Mönch, der Propst Reithart, darin lebte. Dieser verkaufte das Gotteshaus mit all seinen Besitzungen und Rechten 1461 dem Orden der Kartäuser, der damals neue Wohnsitze suchte. Infolge des Vordringens der Türken auf der Balkanhalbinsel nach der Eroberung von Konstantinopel gaben die Kartäuser ihre Klöster in Bosnien auf, und einige Patres von dort, unter der Leitung eines Priors, siedelten sich in Ittingen an, wo sie das verwahrloste Gotteshaus bald wieder zur Blüte brachten.

Eine der ersten Folgen des Wiederauflebens von Ittingen war ein ernstlicher Zwist des Konvents mit den Frauen von Warth. Die strengen Regeln des Kartäuserordens gestatteten den Weibern des Dorfes nicht mehr, den Gottesdienst nach alter Gewohnheit in der Klosterkirche zu besuchen, und um die Klausur wirksam zu machen, ließ der Prior eine Ringmauer um seine Gebäude herum aufführen. Allein die Frauen von Warth waren nicht geneigt, sich ihr altes Recht so ohne

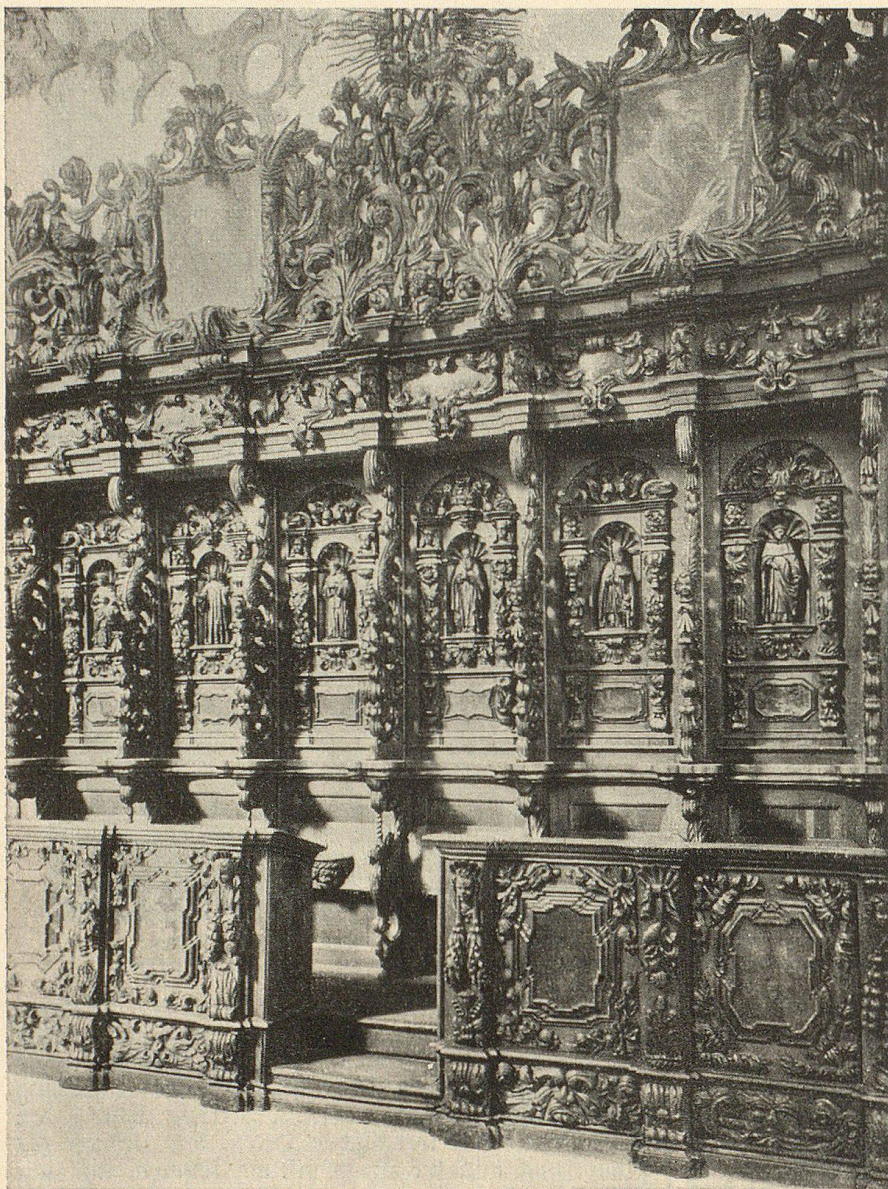


Das Refektorium (Speisesaal) mit schwerer Kassettendecke und Bilder berühmter Kartäuser an den Wänden
(Phot. A. Krenn, Zürich)

weiteres nehmen zu lassen; an einem Festtag des Jahres 1471 eroberten sie im Sturmschritt das Tor und setzten sich in der Kirche fest, bis der Prior versprach, ihnen oben in Warth eine eigene Kapelle zu bauen. Zwei Jahre später stand sie fertig auf der aussichtsreichen Höhe, wo sie heute noch, nunmehr als Pfarrkirche, aufragt.

Viel schlimmer war ein anderer Sturm, der ein halbes Jahrhundert später über Ittingen ging. Obgleich noch nicht öffentlich eingeführt, bewegte damals die Reformation allenthalben die Gemüter, und es gab sogar hinter den Ringmauern der Kartause geistliche Herren, welche die Gedanken Zwinglis nicht mißbilligten. Am 17. Juli 1524 ließ der katholische Landvogt des Thurgaus den Pfarrer Schöli in Burg bei Stein, der im reformierten Sinne predigte, verhaften und nach Frauenfeld bringen. Aber in Stein, Stammheim, Nußbaumen und andern Orten wurde das Volk zu den Waffen gerufen und die Bevölkerung machte sich gegen Frauenfeld auf, um den Pfarrer zu befreien. An der Thur, unterhalb der Kartause, wo damals nur eine Fährden Verkehr vermittelte, kam der ungeordnete Zug zum stehen; die hungrige Menge verlangte von dem benachbarten Kloster Speise und Trank. Bald wurde von dem zügellosen Haufen allerlei Unfug getrieben, der Wein aus den Fässern gelassen, die Kirche geplündert,

die Schuldbriefe zerrissen und der Prior, der sich ihrem Treiben widersetzte, mißhandelt; schließlich ging sogar das Kloster in Flammen auf. Diese Gewalttat erregte in der ganzen Eidgenossenschaft die größte Aufregung und verursachte beinahe einen Bürgerkrieg zwischen den Zürichern und den katholischen Orten. Die Urheber der Plünderung und der Brandstiftung konnten nicht mit Sicherheit ermittelt werden; jedoch wurden der Untervogt Wirth von Stammheim mit einem Sohn und der Bogt Rütimann von Nußbaumen, die man für das Treiben ihrer Untergebenen verantwortlich machte, durch das Gericht zum Tode verurteilt und enthauptet. Das Volk der Gegend betrachtete sie nicht mit Unrecht als Märtyrer. Unterdeß lag infolge des Ittingersturms das Kloster in Asche, und wenn nicht ein tüchtiger Schaffner, Leonhard Janny von Chur, sich bemüht hätte, zu retten, was zu retten war, so wäre die Kartause für immer untergegangen. Nach der Schlacht bei Kappel erholte sie sich allmählich, und das ausgezeichnete Weinjahr 1539 brachte so große Einnahmen, daß die Kirche und das Kloster wieder aufgebaut werden konnten. Janny wurde zum Lohn für seine Treue selber zum Prior gewählt; unter seinem Regiment füllte sich die Kartause wieder mit Ordensbrüdern. Im ganzen bot das Stift Raum für 15 Mönche. Im folgenden Jahr



Teilansicht des geschnitzten Chorgestühls in der Klosterkirche aus den Jahren 1665–1708
(Phot. Anton Krenn, Zürich)

hundert nahm der Wohlstand zu. Als die andern Klöster im Thurgau ihre günstigen Vermögensverhältnisse durch stattliche Neubauten im Barockstil bekräftigten, ging auch der Prior Christoph Schmid daran, sein Gotteshaus Ittingen zu verschönern. Er ließ 1703 den Mönchschor in der Kirche bauen, der noch heute ein wahres Juwel ist. Unbekannte Künstler haben durch ihre meisterhaften Schnitzereien die Sitze der Patres in wundervoller Weise mit Girlanden, Früchten, Tieren, Engeln, Frazen, Propheten und Aposteln geschmückt, so daß man durch den Anblick an die berühmten Chorstühle von St. Urban

und Bettingen erinnert wird. Freilich sind diejenigen von Ittingen weniger zahlreich und auch nicht öffentlich zugänglich. Unter dem Prior Anton von Seilern (1760 bis 1793) entstanden dann noch die Deckenmalereien und die feinen Stukkaturen im Rokoko-Stil, welche den Glanz der Kirche erhöhen.

Dies war der Höhepunkt in der Entwicklung des alten Gotteshauses, auf den leider bald der Niedergang folgte. Nachdem Ittingen von den Franzosen und der helvetischen Regierung viel zu leiden gehabt hatte, erholte es sich im 19. Jahrhundert noch einmal. Allein es kam der Zeitgeist der vierziger Jahre, der den Klöstern nicht günstig gesinnt war. Man erklärte, daß die Aufgaben, welche die Klöster ursprünglich erfüllt hätten, nunmehr durch andere Anstalten viel besser ausgeführt würden; man wies darauf hin, daß der Thurgau, der zu zwei Dritteln reformiert ist, viel zu viele Klöster hätte und sie mit Schweizern aus andern Kantonen oder sogar mit Leuten aus dem Ausland besetzen müsse. In dieser nicht unrichtigen Erkenntnis ging man aber zu weit und hob 1848 gleich alle Klöster auf, bis auf eines, das 1868 gleichfalls verstaatlicht wurde. Die Kartause kam 1848 in Laienhände; zum Glück fand sie nach wenigen Jahren in der Familie Jehr neue Eigentümer, die den hohen künstlerischen und geschichtlichen Wert des Klosters zu schätzen mußten und eifrig für die Erhaltung seiner schönsten Bestandteile besorgt waren. Zugleich richteten sie eine Musterlandwirtschaft ein, die heute viel mehr abwirft, als die durch Jahrhunderte gleich gebliebene

Ökonomie der Kartäuser. Der Wein und die Butter der Kartause tragen ihren Namen weit herum im Schweizerland. Wer aber das Glück hat, mit den Besitzern bekannt zu sein und von Zeit zu Zeit die alten Bauten zu besichtigen, der empfindet jedes Mal wieder eine innige Freude über die Kirche mit ihrem herrlichen Chorgestühl und ihren Bildern, über den Kapitelsaal und das Refektorium, und nicht am mindesten über die zierlichen Häuschen, wo einst die Kartäuser in stiller Einsamkeit beteten, ihrem Handwerk oblagen und ihr Gärtchen bebauten.

Ernst Reisi.